



# Transnatio



Die transsexuelle Politikerin Jom Bagulaya im Wahlkampf für den Stadtrat: «Weil ich eine Frau bin!»

# nal

In kaum einem Land sind Transsexuelle so präsent wie auf den Philippinen. Selbst in der Politik und in der Finanzbranche gibt es für sie kaum Schranken. Ist die philippinische Gesellschaft die Zukunft? **Von Felix Lill**



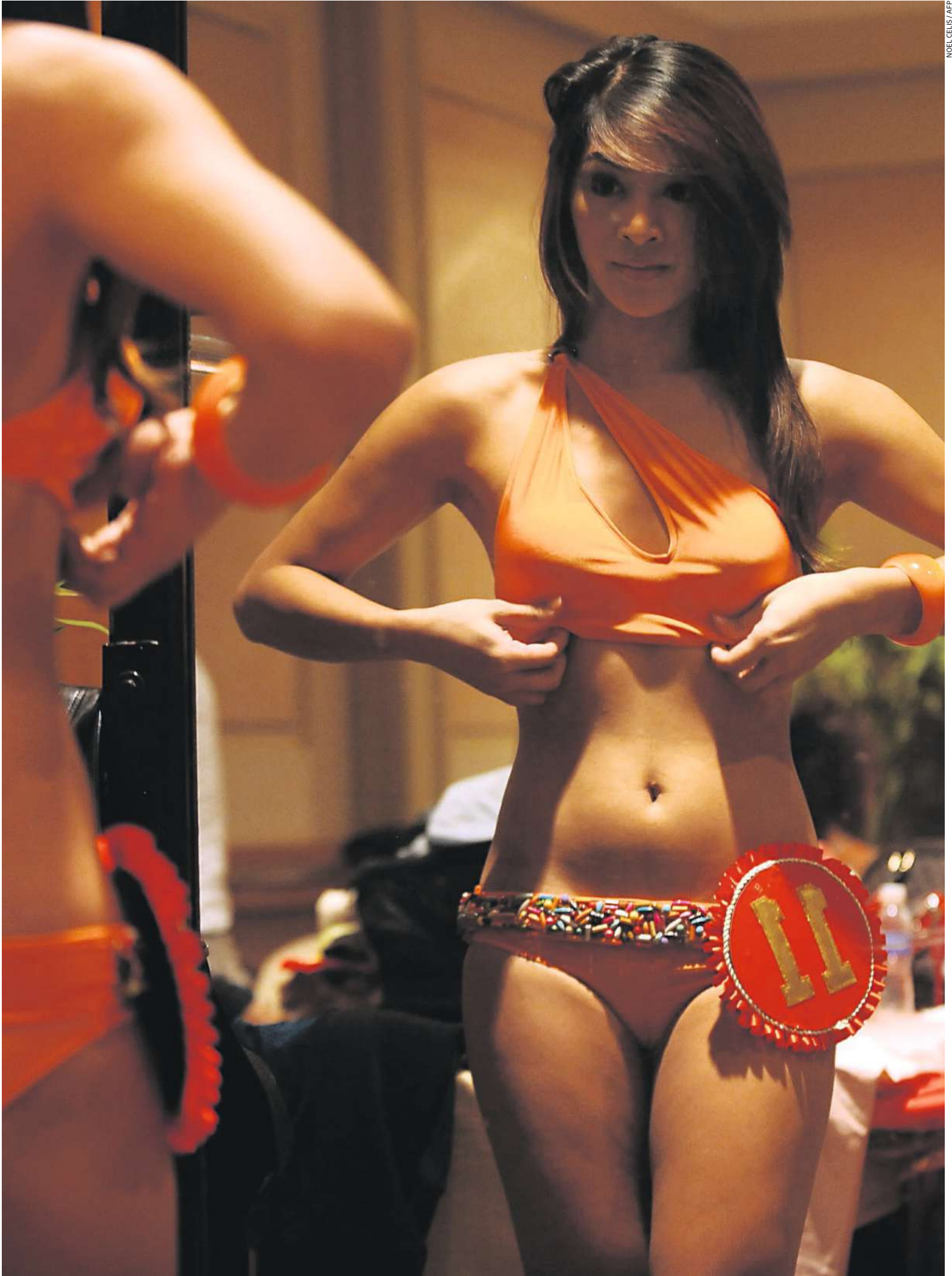


Transsexuelle Bankerin Kit Panga: «Ich habe meinen Weg nach oben gemacht.»



Politikerin Geraldine Roman, seit diesem Monat erste Transfrau im nationalen philippinischen Parlament.





Teilnehmerin an einem Schönheitswettbewerb für Transsexuelle in Manila: «Wir müssen eine Vorbildrolle spielen.»

## Die WC-Debatte

Nach einem neuen Gesetz im US-Gliedstaat North Carolina dürfen auch Transsexuelle nur jene Toiletten benutzen, die ihrem biologischen Geschlecht entsprechen. Die Zeitschrift «Rolling Stone» hat Betroffene befragt, warum das ein Problem ist. «Am schlimmsten ist es vor allem für jene, die sich noch im Übergang befinden. Sie sehen noch nicht wirklich aus wie eine Frau, aber wie ein Mann auch nicht mehr. Taucht man so auf einer Männertoilette auf, kann man von Glück reden, wenn man nur verletzende Blicke erntet», meinte eine Transperson. Aber eine andere meinte: «Ich kümmer mich kein bisschen um das neue Gesetz. Wer will es überprüfen? Wer wird die physische Inspektion durchführen?»

Was ist das nur für eine Beziehung zwischen Bürgern und Politik, wenn der Volksvertreter sein zentrales Statement in die Menge ruft und die mit Gelächter antwortet? Jom Bagulaya erlebt das immer wieder. «Im Stadtrat kümmere ich mich für Sie um die Rechte von Kindern und Frauen - weil ich eine Frau bin!» Kinder, Frauen und Männer hören in den Worten der Dame eine fast komödiantische Pointe. Sie provoziert, bestätigt Offensichtliches und widerlegt es zugleich. Der Satz ist Jom Bagulayas grösste Schwäche und beispiellose Stärke.

In Tacloban, einer Stadt in einer zentralphilippinischen Provinz, kämpft Bagulaya um Stimmen. Seit Wochen schüttelt sie Hände, lächelt in Kameras. Wie üblich für Politiker. Aber Jom Bagulaya ist nicht wie die anderen. Nach einer Rede vor gut hundert Leuten auf einem Hinterhof flüstert sie: «Jeder hier weiss, dass ich im Körper eines Mannes geboren wurde.»

Natürlich sei das ein Problem. Die Philippinen sind ein religiöses Land, mehrheitlich katholisch, die grösste Minderheit bilden Muslime. Als Bagulaya sich als Studentin wie eine Frau zu kleiden begann und Hormone nahm, stand die Beziehung zu ihren Eltern auf dem Spiel. Voller Trotz kandidierte sie einige Jahre später als Stadträtin - und verlor deutlich.

Seit die 31-Jährige offensiv mit ihrer Identität umgeht, hat sie mehr Erfolg. Wenn Jom Bagulaya jetzt über Bürgersorge und Frauenschutz spricht, erntet sie Applaus. Auch Konservative finden sie zwar amüsant, aber glaubwürdig. Vor fünf Jahren wurde die Frau aus Tacloban die landesweit erste Transgenderperson, die es zur Berufspolitikerin gebracht hat.

### Breites Kreuz

Jom Bagulayas Tour durch die Stadt erinnert daran, wie ihr wahrscheinlicher Lebensweg auch hätte aussehen können. Der mit ihrem Gesicht beklebte Pick-up fährt vorbei an einem geschäftigen Busterminal. Da lungern zwei Transfrauen herum, die schon zu Mittag auf sexwillige Kunden warten. An der Kasse eines Supermarktes, wo sich die Politikerin zwischen zwei Wahlkampfterminen ein Eis kauft, bedient sie eine Frau mit breitem Kreuz und kräftigen Händen. «Eigentlich bin ich hier keine Aussen-seiterin», bemerkt Bagulaya. Denn auch wenn es eine Politikerin wie sie nie zuvor gegeben hat: Transpersonen sind im südostasiatischen Schwel-land so sichtbar wie wohl nirgendwo sonst auf der Welt. Das eigentlich Besondere aber ist, dass dies mittlerweile für alle Lebensbereiche gilt.

Die Vereinten Nationen schätzen den Anteil von Transgenderpersonen auf 0,3 Prozent - weltweit wären das

21,4 Millionen. Oft führen diese Männer und Frauen ein Leben als Versteckspiel. Nur in wenigen Ländern geniessen Transpersonen rechtlichen Schutz. Sie arbeiten überdurchschnittlich oft als Prostituierte und verdienen auch in der formalen Wirtschaft meist weniger als normal. Kaum eine soziale Gruppe ist stärker benachteiligt.

Vieles davon trifft auch auf Jom Bagulayas Heimatland zu. Und doch steht der Weg in die Mitte der Gesellschaft offen. Schon lange arbeiten Transgenderpersonen hier als Modedesigner, werden Topmodels, schneiden den Menschen ihre Haare. Und durch Personen wie Jom Bagulaya erleben die Philippinen jetzt die erste Generation Transsexueller, die auch in Männerdomänen vordringen. Am Ende ihres nächsten Wahlkampftermins, auf einem Basketballcourt inmitten eines Slums, nickt Jom Bagulaya einem kurzrasierten Transmann zu: «Bei allen Schwierigkeiten sind wir immer noch das beste Land für Transpersonen.» Bagulaya zählt auf: Transpersonen schafften es hier in die Politik und werden Bankmanager. Wo sonst auf der Welt wäre das möglich?

Bankmanager? In der Hauptstadt Manila, ein paar hundert Kilometer nördlich von Jom Bagulayas Wahlkampf tour durch Tacloban, öffnet sich im Erdgeschoss eines Büroturms eine silberne Aufzugtür. Eine Frau im kleinen Schwarzen tritt als Erste heraus. Ihr Namensschild identifiziert sie als Francisco Panga. Sie stellt sich vor mit: «Hallo, ich bin Kit!» Den Namen hätten ihr Freunde in der Schule gegeben, der heute 35-Jährigen gefiel er von der ersten Sekunde an besser als Francisco.

Kit Panga arbeitet für eine international tätige Grossbank und hat 33 Mitarbeiter unter sich. In den zwei Bürotürmen, die der Konzern hier besetzt, ist für sie jeweils ein Einzelbüro reserviert. Die drahtig-schlanke, 1,86 Meter grosse Dame ist ein Eckpfeiler in ihrem Unternehmen. Am späten Nachmittag, der Stosszeit des Arbeitstages, macht sie es sich in einer Lounge im achten Stock bequem, schlägt genüsslich eine Zeitung auf. «Ich hab' hier meinen Weg nach oben gemacht», schmunzelt Kit Panga. Will sagen: so viele Rückschläge erlebt, und jetzt ist sie endlich wichtig genug,

«Wir werden nicht als eine dritte Spezies gesehen. Wir bewegen uns in einem fliessenden Übergang.»

um sich die Zeiten ihrer Pausen selbst auszusuchen. Das muss auch genossen werden.

Ob sie ein Leben ohne Diskriminierung führt? «Manila ist jedenfalls um Welten besser als New York, Berlin oder Zürich.» In Europa werde Kit Panga zwar in Nachtclubs an der Schlangenvorbei direkt auf die Tanzfläche geschleust, würde aber kaum einen Job ausserhalb des Dienstleistungssektors finden. In den USA fühlt sie sich vor Gewaltübergriffen nicht sicher. «Und hier spricht man mich höchstens im Supermarkt mit «Sir» an. Aber damit kann ich leben.» Wenn Konzernmitarbeiter aus Europa oder aus den USA kommen, sagt Kit Pangas Chef den oft überforderten Besuchern gleich zu Anfang, dass sie sich mit despektierlichen Bemerkungen hier keine Freunde machen.

### Glitzerwelt der TV-Shows

In den Philippinen hat man sich schon lange an Menschen wie Kit Panga gewöhnt. Nicht nur aus der 12-Millionen-Metropole Manila und ihrer brummenden Wirtschaft sind Transpersonen kaum wegzudenken. Durch die Glitzerwelt der Fernsehshows und Laufstege, in der fast schon die Mehrheit der Stars transsexuell ist, ist jeder Filipino notgedrungen sensibilisiert.

Soziologen argumentieren, dass das offene Ausleben der eigenen Identität auch deshalb weniger problematisch ist als anderswo, weil die philippinischen Sprachen weniger eindeutig zwischen Mann und Frau unterscheiden. Das Wort «bakla» bezeichnet sowohl feminine und schwule Männer als auch physisch als Männer geborene Frauen. «Tomboy» ist das Äquivalent am anderen Ende des Geschlechterspektrums. «Wir werden nicht unbedingt als irgendeine dritte Spezies gesehen», meint Kit Panga. «Wir bewegen uns eher in einem fliessenden Übergang zwischen zwei Extremen.» So leiden auch Männer weniger unter dem Druck, besonders maskulin sein zu müssen. Geschlechterrollen sind weniger definiert.

Mit dieser Interpretation steht die philippinische Gesellschaft weltweit einsam da. Dass sich starre Denkmuster aber ändern können, wissen auch Europäer. In Deutschland erinnert man sich noch an das Jahr 2001, als der bis dahin nicht geoutete Sozialdemokrat Klaus Wowereit auf einem Parteitag in die Mikrofone rief: «Ich bin schwul, und das ist auch gut so!» Der Satz wurde zum Schlagwort, Wowereit zum Publikumshelden und populären Bürgermeister Berlins.

Heute sind schwule und lesbische Politiker in westlichen Ländern fast Normalität. Paris hatte bis vor kurzem mit Bertrand Delanoë einen schwulen Bürgermeister, Deutschland mit Guido Westerwelle einen schwulen Aussenminister. Auch die Wirtschaft zieht langsam nach. Tim Cook, Vorsitzender des US-Konzerns Apple, ist homosexuell.



Vor kaum 30 Jahren war gleichgeschlechtliche Liebe vielerorts noch illegal. In Europa und den USA rühmt man sich deshalb gern damit, wie schnell dieser Fortschritt gelang. Was aber Transgenderpersonen angeht, ist die reiche Welt nicht unbedingt das Mass der Dinge. 2004 wollte sich die Schweizerin Sandra-Lia Infanger in den Solothurner Kantonsrat wählen lassen. Das Oberamt machte den Plan zunichte, weil Infanger in den Registern noch unter ihrem männlichen Vornamen geführt wurde. Und in den USA streitet man zur Zeit gerade darüber, welche Toiletten und Umkleidekabinen Transgenderpersonen benutzen dürfen. Der Gliedstaat North Carolina schreibt seit kurzem eine konservative Handhabe vor, wonach nur das Betreten jener Toiletten erlaubt ist, die dem biologischen Geschlecht entsprechen.

Die Debatte um Transmenschen hat längst die internationale Wirtschaft erfasst. Doch nicht alle stehen auf derselben Seite. Während Finanzdienstleister Paypal und die Deutsche Bank ankündigten, einen zuvor geplanten Stellenausbau in North Carolina zu streichen, weil dort der Schutz vor Diskriminierung nicht gegeben sei, entliess die Fast-Food-Kette Kentucky Fried Chicken, erst in diesem Jahr eine Mitarbeiterin, nachdem ihr Vorgesetzter herausgefunden hatte, dass es sich um eine Transfrau handelte.

### **Kurioses Phänomen**

Die Philippinen macht das zu einem umso kurioseren Phänomen. Hier ist die gleichgeschlechtliche Ehe genauso verboten wie eine Hochzeit zwischen Mann und Frau, sofern ein Partner eine Transgenderperson ist. Jom Bagulaya und Kit Panga müssen auch jeden Tag die Toilette des Geschlechts benutzen, dem sie sich nicht wirklich zugehörig fühlen. In den Philippinen gibt es nämlich kein Gesetz, das umfassend vor Diskriminierung schützt. Wie entstehen trotzdem solche Erfolgsstories wie die von Panga und Bagulaya? Regiert hier einfach die Meritokratie, die Herrschaft der Besten, ob in Politik oder Wirtschaft?

Das fragt sich auch Brenda Alegre. Sie ist die erste philippinische Forscherin, die sich der Transsexualität von einer soziologischen Perspektive her nähert. Zum Teil untersucht sich die Sozialpsychologin auch selbst. Bevor sie sich Brenda nannte, lautete ihr Vorname Brian.

Erst seit sie eine Anstellung an der University of Hongkong erhielt, kann sie auf ihre männliche Identität weitgehend verzichten. «In den Philippinen geht das nicht wirklich», sagt die kräftige Frau mit nasaler Stimme gleich zu Anfang des Treffens. In's Café in Manilas Nobelviertel Makati kommt Brenda Alegre am Abend im Minirock und mit einem betont engen Oberteil. Das ist nicht nur untypisch für eine Wissenschaftlerin, sondern auch eine Provokation aller Konservativen. «Wir sind noch lange nicht am

«Lebte Jesus in der heutigen Zeit, würde er keine Diskriminierung gutheissen. Dessen bin ich mir sicher.»

Ziel», meint sie. Sie sei bereit zu kämpfen.

Als Brenda Alegre Ende der 1990er Jahre die Uni als eine der Besten ihres Jahrgangs abschloss, musste sie, ähnlich wie zunächst Kit Panga, über 50 Bewerbungen schreiben. Eine öffentliche Schule stellte sie schliesslich als Psychologin ein, forderte aber bald, dass Alegre entweder keine Frauenkleider trage oder die Stelle räume. Ihr Anblick sei nicht gesund für die Kinder. «Ich habe natürlich sofort gekündigt.» Der Bewerbungsmarathon ging von neuem los, und Monate später heuerte Alegre bei einem Unternehmen in der progressiveren und dynamischeren Callcenterbranche an. Dort brachte sie es nach einigen Jahren zur landesweiten Personalmanagerin, verantwortlich für 20000 Personen. Eine steile Karriere, die Alegre hauptsächlich darauf zurückführt, dass sie als Führungskraft gut organisiert, zuverlässig und deutlich im Ton war.

Es war aber auch ein höchst unwahrscheinlicher Erfolg. Als Brenda Alegre ihren Callcenterjob trotzdem schmeissen wollte, um eine Doktorarbeit über die Lebenschancen von Transpersonen zu schreiben, rieten ihre Freunde und Eltern ihr denn auch dringend davon ab. «So einen Job bekäme ich nie wieder, sagten alle. Aber mir war das egal.» Es war Alegres Aufarbeitung ihrer persönlichen Geschichte, die sie selbst wie den ständigen Kampf gegen eine sture Mehrheit erzählt. Als fünfjähriger Knabe wusste sie, dass sie ein Mädchen war. In der Schule liebte sie sich die Uniformkleider ihrer Freundinnen aus und zog sie heimlich nach Schulschluss im Klassenraum an. An der Uni wagte sie sich auf die Mädchentoilette.

Erst in diesem Jahr liess sie sich die Brüste operieren. Jetzt könne sie das, weil sie als Forscherin, die im Ausland arbeitet, über den Kommentaren der Älteren stehe, die Leuten wie ihr gern mit Glaubensfragen kämen. «Im Christentum ist unser Dasein eine Sünde. Wir können hier, so wie wir sind, nicht in die Kirche. Und auch wenn man in den Philippinen überall Transpersonen sieht: Die meisten Leute tolerieren uns, aber viele nehmen uns am Anfang nicht ernst. Wir gelten als Clowns.» Deshalb würden auch so viele frühzeitig die Schule

verlassen und auch heute noch mehrheitlich in der Unterhaltungs-, Schönheits- oder Vergnügungsbranche arbeiten.

Überflieger wie die Politikerin Jom Bagulaya, die Bankerin Kit Panga oder Brenda Alegre sind die erste Generation von Transpersonen, die mit diesen Klischees brechen konnten. «Wir müssen jetzt eine Vorbildrolle spielen für alle, die nach uns kommen», sagt Brenda Alegre und schaut im Café um sich.

Auf der anderen Seite des prall gefüllten Nobellokals sitzt eine Transfrau im Businesskostüm, sie scheint mit Geschäftspartnern zu verhandeln. Brenda Alegre hat die Frau noch nie gesehen, genauso wenig wie sie Jom Bagulaya oder Kit Panga persönlich kennt. Eine Interessengruppe von Transgenderpersonen gibt es zwar, aber hohe Wellen hat sie noch nicht geschlagen.

### **Die beste Pointe**

Das könnte sich bald ändern. Als das ganze Land am 9. Mai einen neuen Präsidenten, Vizepräsidenten und diverse Parlamente bis zur Lokalebene wählte, schaffte es Jom Bagulaya zum zweiten Mal in den Stadtrat von Tacloban. «Ich habe geweint vor Freude», sagte sie nach dem Wahlsieg. «Meine Konkurrenten hatten ein dreimal höheres Wahlkampfbudget wie ich.»

Die Frau, die für ihren Satz über ihr Frausein für Heiterkeit sorgt, hatte vielleicht wirklich die beste Pointe auf Lager. Ihre Authentizität hat jetzt auch eine Nachahmerin. Mit der Wahl im Mai ist Jom Bagulaya auch als Politikerin nicht mehr allein. Mit Geraldine Roman, einer Kollegin aus der Liberal Party, sitzt jetzt erstmals auch im nationalen Parlament der Philippinen eine Transfrau.

Die Katholikin Roman reagiert auf die sture Haltung ihrer Kirche mit einer eigenen Interpretation der Dinge: «Lebte Jesus in der heutigen Zeit, würde er keine Diskriminierung gutheissen. Dessen bin ich mir sicher.» Roman will eine nationale Bewegung antreiben, die Transgenderpersonen noch sichtbarer macht, und im Parlament endlich ein Antidiskriminierungs-Gesetz durchbringen. So könnte es mit den noch immer bestehenden Benachteiligungen wie Jobabsagen und oder der oft schlechten Gesundheitsversorgung vielleicht ein Ende haben. Jom Bagulaya und Brenda Alegre unterstützen die Pläne von Geraldine Roman.

Nur Kit Panga, die Bankerin, ist, was die Wirksamkeit rechtlicher Rahmenbedingungen betrifft, eher skeptisch: «Filipinos machen sich eigentlich eh nicht so viel aus Gesetzen.» Das hat wohl auch Vorteile. Hätten die Filipinas erst auf ein aufwendiges Regelwerk gewartet, um ihre Karrieren voranzubringen, wäre es um Transgenderpersonen auch im südostasiatischen Inselreich bis heute still geblieben.